Zeitschrift: Annalas da la Societad Retorumantscha
Herausgeber: Societad Retorumantscha
Band: 106 (1993)

Artikel: Romanischbünden zwischen Nord- und Südeuropa
Autor: Schmid, Heinrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-235840

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Romanischbünden zwischen Nord- und Südeuropa

Heinrich Schmid

...un linguaggio come doppio
G. I. Ascoli, AGl. 7, 407

Die Wurzeln des Bündnerromanischen liegen im Süden: Rom, die Hauptstadt des Imperium Romanum, ist Ausgangspunkt der Romanisierung Rätiens. Römische Sprache – das Latein – lieferte den Grundstock des späteren Rätoromanisch. Auch die vorrömische Schicht weist nach Süden, wobei freilich die genauere Zuordnung nach wie vor unsicher und entsprechend umstritten ist: Verwandtschaft mit den Etruskern in Italien, mit den Illyrern im Osten der Adria oder gar mit Völkern des Vorderen Orients? Wie dem immer sei, eine tiefliegende südliche Verhaftung, eine mediterrane – vorrömische und vor allem römische – Grundschicht des Bündnerromanischen steht ausser Zweifel.

Nun liegt aber Romanischbünden am Nordrand der heutigen Romania und, mit alleiniger Ausnahme des Münstertals, auf der Alpennordseite. Die Wasser fliessen nach Norden, der Rhein ins «Schwäbische Meer», der Inn nach Nordosten in baiuwarisches Gebiet, und die meisten Täler öffnen sich nordwärts. Nach dem Zerfall des weströmischen Reiches lockerten sich denn auch bald die politischen und kirchlichen Bande, die das spätere Graubünden noch mit Italien verknüpften: Zuteilung zum Frankenreich im 6. Jh., zum Erzbistum Mainz (statt Mailand) im 9. Jh. Es spricht auch einiges dafür, dass sogar die Romanisierung Rätiens erst durch die Zuwanderung romanischer Bevölkerung aus dem nördlichen Alpenvorland[1], ausgelöst durch den Druck der herandrängenden Germanen, wirklich vollendet wurde.

Die Lage am Rand der europäischen Romania, die geographische Nordexposition, das bedeutet Berührung mit dem germanischen Sprachkreis. In Graubünden sind und waren die Kontakte zwischen Romanisch und Deutsch umso intensiver, als hier die Sprachgebiete seit Jahrhunderten eng verflochten sind, die beiden Sprachen sich auch innerhalb der einzelnen Talschaften direkt begegnen: Romanisch und Walserdeutsch in den Hochtälern, Romanisch und das vom Bodensee her vordringende Alemannisch im Rheintal, im Prättigau und im

Schanfigg, dann aber auch in Mittelbünden, und schliesslich, auf besonders dramatische Art, in den Fremdenverkehrszentren des Oberengadins. Vor allem hier, wie auch im Schams und im Oberhalbstein, kreuzte sich der deutsche Einfluss allerdings mit aus Italien kommenden Strömungen, spielte doch der Passverkehr über den Alpenkamm in Rätien seit jeher eine hervorragende Rolle und förderte den Austausch nicht nur von Handelsware, sondern auch von kulturellen und sprachlichen Gütern.

Wieder durch andere Kanäle – das tirolische Etsch- und Inntal – gelangte deutsches Sprachgut in die nordöstlichen Randregionen des heutigen Graubünden, Unterengadin und Münstertal. Freilich stand auch da der Zustrom aus Norden in Konkurrenz mit südlichen Einflüssen. Abgesehen von der Grenzlage waren dabei zwei Faktoren von eminenter Bedeutung: die frühere Zugehörigkeit der genannten Täler zur Grafschaft (Vinschgau-) Tirol und die Auswirkungen der nahen Verkehrsader Verona-Reschenpass-Augsburg, schon im Altertum eine der wichtigsten Verbindungslinien zwischen der Poebene und dem Norden (vgl. den Beitrag in Band 89 dieser Zeitschrift, 7ss., insbes. 37ss.).

Neben diesen eher lokalen Kontakten zwischen Nachbarn machte sich im Lauf der Jahrhunderte in der ganzen Rumantschia ein grossflächig wirkender Druck der deutschen Sprache immer stärker bemerkbar. Das Deutsche ist in der Tat gegenüber den einheimischen Idiomen sowohl auf der politischen, der wirtschaftlichen wie auch auf der kulturellen Ebene im Vorteil und besitzt in Graubünden seit langem eine beherrschende Stellung, so sehr man dies mit Rücksicht auf die kostbare, in ihrem Bestand zunehmend bedrohte romanische Sprache bedauern muss.

Die Grenzlage Graubündens, die Verbindung mit Süd- und Nordeuropa, das jahrtausendealte Spiel kontrastierender Kräfte, die sich hier, sozusagen auf dem Dach Europas begegnen und überlagern, all das widerspiegelt sich getreulich in der alten Landessprache. Blicken wir in diesen Spiegel, so enthüllt sich uns ein vielfarbiges Bild, Ausdruck der geographischen, historischen, politischen und kulturellen Gegebenheiten Rätiens. Am sinnfälligsten und für jedermann leicht fassbar zeigt sich die doppelseitige Orientierung Romanischbündens wohl im Bereich des Wortschatzes.

Dabei gilt es allerdings, die Proportionen nicht aus den Augen zu verlieren. Auch wenn im Laufe der Zeit viel anderes dazugekommen ist und das lateinische Sprachmaterial mancherlei Veränderungen unter-

worfen war, springt doch die grosse quantitative und qualitative Bedeutung der einst aus Italien importierten Grundschicht sofort in die Augen. Um sich darüber klar zu werden, genügt ein Blick auf irgendeinen der zentralen Bereiche des Basiswortschatzes. Als Beispiele wählen wir – au petit hasard – einerseits die Bezeichnungen der (äusseren) Körperteile, anderseits eine Reihe von Tätigkeitswörtern, die sich durch elementare Semantik und besonders häufigen Gebrauch auszeichnen.

In der erstgenannten Gruppe ist, wenigstens a prima vista, von Kopf bis Fuss beinahe alles lateinischer Herkunft: *chau*[2] CAPUT (daneben *testa* TESTA[3]), *chavel* CAPILLUS, *frunt* FRONS/FRONTEM, *nas* NASUS, *egl* OCULUS, *ureglia* AURICULA (klass.-lat. AURIS), *bucca* BUCCA[4], *dent* DENS/DENTEM, *lieunga* LINGUA, *mantun* MENTUM + Suffix -O/-ONEM, *culiez* COLLUM + Suffix -OCEUM, *pèz* PECTUS, *venter* VENTER/VENTREM, *dies* DORSUM, *bratsch* BRACCHIUM, *maun* MANUS, *det* DIGITUS, *chomma* CAMBA[5], *schanugl* GENUCULUM (klass. GENU), *pe* PES/PEDEM, um uns hier auf die «repräsentativeren» Teile zu beschränken. Das sind im wesentlichen, abgesehen von einigen nur lokal oder regional verbreiteten Worttypen, die Formen, die uns die Wörterbücher liefern: das Pledari von 1985 für das Rumantsch Grischun, die andern Wörterbücher der Lia Rumantscha, mit den entsprechenden phonetischen Varianten, für die fünf Talschaftsidiome. Wir werden allerdings darauf zurückkommen müssen.

Nicht weniger eindeutig tritt das Übergewicht des lateinischen Elementes in der zweiten Testgruppe zutage, welcher umso mehr Bedeutung zukommt, als sie auch sogenannte Hilfs- und Modalverben umfasst, die in der Formen- und Satzbildung der romanischen Sprachen eine wichtige Rolle spielen: *esser* ESSE[RE], *avair* HABERE, *far* FA[CE]RE, *star* STARE, *ir* IRE, *vegnir* VENIRE, *vulair* VOLERE (klass. VELLE), *pudair* POTERE (klass. POSSE), *savair* SAPERE[6], *dar* DARE, *dir* DI[CE]RE, *udir* AUDIRE, *vair/vesair* VIDERE, und nicht anders verhält es sich bei Dutzenden weiterer Tätigkeitswörter von vergleichbarer Bedeutung und Frequenz.

Insgesamt ist die dominierende Stellung der lateinischen Erbsubstanz innerhalb des bündnerromanischen Wortschatzes unverkennbar, vor allem dort, wo es sich, fern von Technik, Modeerscheinungen und Fachterminologien, um elementare Begriffe des Alltagslebens handelt. Durch die Bewahrung dieser lateinischen Grundlage ist Romanischbünden bis heute mit seiner südlichen Nachbarschaft und überhaupt (wenn auch nicht ausschliesslich) mit Südeuropa verbunden, eine Spätfolge der römischen Herrschaft über Rätien im Altertum.

Soweit würde nichts auf eine wesentliche Sonderstellung des Bündnerromanischen innerhalb der romanischen Sprachfamilie hindeuten. Betrachtet man aber die Dinge etwas genauer, so sind am Bild einer ungetrübten Latinität sehr wohl allerlei Abstriche zu machen. Das ist zwar bei den andern romanischen Sprachen *im Prinzip* nicht viel anders, man denke nur, um im Begriffsfeld der Körperteile zu bleiben, an it. *schiena*, kat. *esquena* 'Rücken' (entlehnt aus dem Germanischen) oder an die rumänischen Wörter für 'Hals', *gât*[7] (< slav.) und *grumaz* (vorröm.?, vgl. alban. *gurmaz*, *grumaz* 'Kehle, Schlund, Speiseröhre'). Aber im Falle des Bündnerromanischen überschreiten die nichtlateinischen Zuschüsse sowohl von der Zahl wie von der Art her deutlich den gewohnten Rahmen, besonders im Vergleich mit dem südeuropäischen Kerngebiet der Romania, Italien (mit Sardinien), Südfrankreich, Katalonien, Spanien und Portugal.

Bleiben wir zunächst bei den Namen der Körperteile. Das bereits als Zeuge für die lateinische Basis des Bündnerromanischen mitzitierte Wort *pèz* PECTUS (S, C *pèz*, E *pet*, in allen einschlägigen Wörterbüchern verzeichnet), hat in unserem Gebiet einen gefährlichen Konkurrenten, den wir allerdings in einem Teil der Quellenwerke vergeblich suchen: *brust*, *brost*, *bruost*; zuunterst im Unterengadin und Münstertal, mit bairisch-tirolischer Lautung: *prust*[8]. Stellen wir allein auf die Wörterbücher der Lia Rumantscha ab, so müssten wir annehmen, *brust/brost* sei auf Mittelbünden beschränkt (Erwähnung lediglich im Pledari sutsilvan und im Vocabulari da Surmeir). Dem widersprechen sowohl die Angaben des DRG wie auch diejenigen des AIS und des sogenannten Phonetischen Normalbuchs[9]; vgl. auch Lucia Walther, Deutsches Wortgut 98. Nach DRG 2, 542 ist *brust/brost/bruost* in ganz Romanischbünden, vom Tavetsch bis Müstair bezeugt; der Sprachatlas (AIS 1, 125-126) verzeichnet es in allen Aufnahmepunkten ausser Camischolas am West- und Ramosch am Ostrand. Im Phonetischen Normalbuch (Aufnahmen von 1903-1905) erscheint es dagegen nur im Engadin und im Münstertal, dort aber (neben eher seltenem *pet*) als eindeutig vorherrschender Terminus. Anderseits fehlt es wieder im ersten, romanisch-deutschen Band des engadinischen Wörterbuches von Pallioppi (erschienen 1895); im zweiten, deutsch-romanischen Band (von 1902) steht es an zweiter Stelle nach dem erstplazierten *pet*. Diese Widersprüche mögen sich zum Teil aus dem zeitlichen Abstand der betreffenden Materialsammlungen erklären; zweifellos sind sie aber auch Ausdruck einer puristischen Grundhaltung, die den Germanismen den

Kampf angesagt hat. Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang die in AIS 1, 125 wiedergegebene Bemerkung des Gewährsmanns von Sta. Maria im Münstertal (eines Lehrers), der zu Protokoll gab, das von ihm an zweiter Stelle(!) erwähnte *bruost* sei gebräuchlicher als das zuerst genannte *pet*. Damit ist alles gesagt über die tatsächliche Vitalität des aus dem Deutschen entlehnten Wortes, aber auch über seine Ablehnung durch die Hüter der Sprache und die Schule. Vgl. dazu DRG 1, 542: «Allg. ist *bru(o)st* volkstümlicher als *il pet* (E), *pèz* (S)». Keineswegs erstaunlich ist das Fehlen des Germanismus in einem Teil der durch die Lia Rumantscha herausgegebenen Wörterbücher, die als normative Wegweiser auch ein sprachpflegerisches Ziel verfolgen.

Nicht ohne Interesse ist für uns, dass das deutsche Femininum im Romanischen, wohl unter dem Einfluss der Nachfolger von lat. PECTUS (so A. Schorta in DRG 2, 543), zum Maskulinum geworden ist: *il bru(o)st*, wie *il pèz/pet* – ein greifbares Zeugnis für die Durchdringung südlicher (lateinisch-romanischer) und nördlicher (germanischer) Elemente auf dem Boden Romanischbündens.

Eine hybride deutsch-romanische Kombination anderer Art liegt vor in der mittelbündnerischen Ableitung *brust(i)era* (sutselvisch und surmeirisch) 'Brust des Pferdes und des Rindes', aber auch des Menschen, und zwar einerseits eine 'grosse, kräftige Männerbrust' (*ina termenta brustera* 'ein gewaltiger Brustkasten' DRG 2, 549), anderseits ein 'voller Busen' und weiter 'eine vollbusige Frau' (vereinzelt hat das Wort auch die Bedeutung 'Hemdenbrust'; für genauere Angaben vgl. DRG). Im Fall von *brust(i)era* ist aus der Verschmelzung eines deutschen Grundwortes mit einem lat.-rom. Suffix (-ARIA) ebenfalls eine neue, ihrer Herkunft nach janusköpfige, doppelsprachige Einheit entstanden. Das gilt auch für die Ableitung *brustadoira* (*Brust* + lat.-rom. Suffix -ATURA [-ATORIA[9a]?]), siehe DRG 2, 548, Beleg aus Brinzauls im Albulatal.

Schliesslich ist in diesem Zusammenhang darauf hinzuweisen, dass auch das deutsche Kompositum *Brusttu(e)ch* als Ganzes ins Bündnerromanische übernommen wurde und zur Bezeichnung eines die Brustpartie bedeckenden Kleidungsstückes – Brusttuch der Frauen, Weste der Männer – in der ganzen Rumantschia gebräuchlich ist (oder war): *brastoc*, *brastuel*, *brastuir*, *bistuoc* (mit weiteren phonetischen Varianten); vgl. DRG 2, 474 sowie Walther, Deutsches Wortgut, Index 243.

Bezeichnenderweise ist die gleiche deutsche Zusammensetzung schon relativ früh[10] auch ins Dolomitenladinische gelangt: badiotisch

perstöch, grödnerisch *perstuech*, buchensteinisch *prestuoch* 'Brusttuch', auch 'Oberteil der Schürze'. Aber nicht nur das: im Gadertal hat, ganz ähnlich wie in Romanischbünden, das deutsche Simplex *Brust* dem Erbwort PECTUS > *piet* (*piete*) den Rang abgelaufen, siehe Pizzinini 126: «*prust* ... m. Brust, Busen (seltener: *piéte*)». Gröden seinerseits hat das tirolerdeutsche Diminutiv *Pristl* 'Brüstchen' entlehnt und bezeichnet(e) damit das erste Brusttuch, das unter dem *perstuech* getragen wird, vgl. Gartner, Lad. W. 71. Bei Lardschneider 112 erscheint in gleicher Bedeutung ein Kompositum *firpristl* (aus tirolerdt. *Fîrpristl* «Fürbrüstl»). – Es ist kein Zufall, dass gerade das Ladinische in Südtirol, das ebenfalls an deutsches Sprachgebiet grenzt und seit Jahrhunderten unter deutschem Einfluss steht, durch die gleiche Doppelgesichtigkeit gekennzeichnet ist und oft, was Entlehnungen anbelangt, bis ins einzelne gehende Parallelen zum Bündnerromanischen aufweist.

Ebenfalls in beiden Gebieten, den ladinischen Dolomitentälern und Graubünden, lässt sich aber auch, ohne dass wir das gleiche Wortfeld zu verlassen brauchen, das Zusammentreffen nördlicher und südlicher Strömungen, ihre teilweise Überlagerung und die daraus resultierende Duplizität der Terminologie verfolgen. Während von Norden her dt. *Brust* ganz Romanischbünden überflutet und das Erbwort lateinischer Herkunft massiv zurückgedrängt hat, ist aus dem Süden lomb. *stomi*, *stumi* STOMACHUS (das in Oberitalien die Bedeutung 'Brust' angenommen hat)[11] über die Pässe sowohl ins Oberengadin als auch ins Oberhalbstein und ins Albulatal eingedrungen. Der Sprachatlas (AIS 1, 125–126; Aufnahmen um 1920) bezeugt *stumi* 'Brust' für Segl (daneben am gleichen Ort *bruost* vor allem zur Bezeichnung der weiblichen Brust)[12], das Phonetische Normalbuch (um 1900) für Segl und Samedan, vor allem aber für ganz Surmeir, von Vaz bis Bergün und Beiva (*stumi*, *stuma*, *stomi*). Im Gegensatz dazu verzeichnen die Wörterbücher von Pallioppi (1895, 1902) und Velleman (1929) engad. *stomi* nur in der Bedeutung 'Magen', ebenso Bezzola-Tönjachen (1944) und Peer (1962); nicht anders aber auch Sonder-Grisch (1970) und Ebneter (Vaz, 1981) für Surmeir. Vergleicht man diese zum Teil widersprüchlichen Angaben, so liegt der Schluss nahe, dass sich im Lauf unseres Jahrhunderts gewisse Verschiebungen ergeben haben, dass das lombardische Wort vor allem in Surmeir vor dem Germanismus *brost* zurückgewichen ist (vgl. Anm. 11) und auch im Engadin die einstige Bedeutung 'Brust' verloren hat. Völlige Sicherheit würde aber erst eine Bestandesaufnahme an Ort und Stelle erbringen.

Ganz ähnlich wie in Graubünden begegnen sich auch in den Dolomiten der von Norden vordringende Germanismus *prust* (Gadertal, siehe oben) und der aus dem Etsch- und dem Piavetal aufsteigende Padanismus *stómech/stómego*, welcher zunächst in Moena (*stomech* 'petto')[13], dann von dort aus offenbar im ganzen Fassatal[14], anderseits in Cortina d'Ampezzo (*stomego*[15]) und in Comelico (*stomgo*[16]) Fuss zu fassen vermochte. Auch im Dolomitenladinischen wurde demnach der Geltungsbereich des Erbwortes *piet* PECTUS von zwei Seiten her eingeengt, und zwar durch genau die gleichen Lehnwörter nördlicher und südlicher Provenienz wie in Romanischbünden. Nur nebenbei sei erwähnt, dass STOMACHUS auch im östlichsten Teilgebiet der Rätoromania, im Friaul, das Erbwort *piet* zurückgedrängt hat, dort allerdings sehr viel radikaler (siehe AIS) und – entsprechend dem weit geringeren deutschen Einfluss – ohne konkurrierende Mitwirkung eines Germanismus.

Nun aber zurück nach Graubünden! Abgesehen von *Brust* sind deutsche Bezeichnungen von Körperteilen, sofern sie überhaupt ins Bündnerromanische einzudringen vermochten, fast ausnahmslos[17] auf ein Teilgebiet beschränkt, oft nur auf eine schmale Grenzzone, wo sich die Kontakte mit Anderssprachigen Tag für Tag aufs neue auswirken. So bezeugt der Sprachatlas (AIS 1, 110, 111, 120, 130, 164) für Domat, hart an der Sprachgrenze, nahe der seit Jahrhunderten deutschsprachigen Hauptstadt Chur, die Formen *zepfle* 'Halszäpfchen', *gurghel* 'Adamsapfel' (siehe auch unten), *nabel* 'Nabel', sowie *cnoda* 'Fussknöchel'[18]; für Domat und Scharans *puchel* 'Buckel' (Karte 1, 187 cp.); für Scharans, Lantsch und Latsch-Bergün *cnec*, *cnic*[19] 'Nacken' (< alem. *Gnick*; Karten 1, 119 und 8, 1664); für Latsch zudem *clini* 'kleiner Finger' (neben *dect pitschen*, Karte 155; vgl. auch DRG 3, 727). Es ist gewiss kein Zufall, dass all diese Ortschaften in sprachlich labilen Gebieten Mittelbündens liegen. Inzwischen hat denn auch in allen das Deutsche die Oberhand gewonnen. Bezeichnenderweise stammt der Beleg *lebra* 'Leber', anno 1920 in Bivio/Beiva/Stalla notiert (AIS 1, 139), aus einer Gemeinde, die seit Jahrhunderten durch das Zusammenleben mehrerer Sprachen (Italienisch [Bergellisch], Rätoromanisch und Deutsch) charakterisiert ist,[20] und in der neuerdings ebenfalls das Deutsche dominiert. Weiter vergleiche man, um nur noch ein Beispiel statt vieler beizubringen, DRG 7, 1075: *gorghel*, *gurghel*, *curghel* 'Kehle, Gurgel', einerseits bezeugt für Surava, Maton und Domat (alle im mittelbündnerischen Problemgebiet und ausser Maton heute mehrheitlich deutschsprachig), ferner für Flem/Flims am Ostrand der Sur-

selva (inzwischen ebenfalls verdeutscht), anderseits in der Form *gurgla* für die vor bald hundert Jahren erloschene romanische Mundart von Samnaun, an der Grenze zum tirolischen Oberinntal.

Noch häufiger als die Lehnwörter aus dem Deutschen sind die Übereinstimmungen mit dem Lombardischen, vor allem jüngere Entlehnungen, auf einen Teil Romanischbündens, oft auf einzelne Gemeinden der engeren Kontaktzone beschränkt. Es sei hier erinnert an das bereits erwähnte Beispiel von *stomi* in der Bedeutung 'Brust': oberes Oberengadin, Surmeir. Auch lomb. *pulmun*, *palmun* 'Lunge' (AIS 1, 138; DRG 4, 554) hat sich nur in diesen Talschaften festgesetzt.[21] Wenn in Beiva neben dem Lombardismus *pulmungs* 'Lunge des Menschen' als Bezeichnung der Tierlunge der Germanismus *lunga* auftaucht (AIS), wird dadurch einmal mehr die Überlappung südlicher und nördlicher Einflüsse in Romanischbünden dokumentiert.

Einen interessanten Sonderfall haben wir bereits kurz erwähnt: die Bezeichnungen für den Kopf, CAPUT und TESTA. Hier fällt auf, dass im AIS (1, 93) *testa* nur in den beiden südlichsten Punkten Romanischbündens, Segl und Beiva, als Normalwort für 'Kopf' figuriert,[22] wieder in Übereinstimmung mit den benachbarten Mundarten des Bergells, des Puschlavs und der alpinen Lombardei. In allen andern Aufnahmeorten Graubündens, exkl. Mesocco – aber auch in der dolomitischen Ladinia (mit der gewohnten Ausnahme von Ampezzo) sowie im Friaul – erscheinen auf der gleichen Karte Abkömmlinge von lat. CAPUT. Allerdings wird am Kartenrand, unter den «Affektwörtern», auch für Zuoz als Alternativform *testa* notiert, mit dem Zusatz «grob, auch von Tieren». Nach Grisch, Surm. 143, reicht *testa* in der Bedeutung 'Kopf des Menschen' im Oberhalbstein von Beiva bis Tinizong,[23] während das gleiche Wort von Savognin an talabwärts nur im Sinne von 'Haupt Vieh, Kohlkopf' usw. gebraucht wird. Ähnliche Einschränkungen sind andern Quellenwerken zu entnehmen (Peer, Dicz.; Lutta, Bergün 71; Ebneter, Wb. Vaz; Mani, Pled. suts.). Für die Surselva schliesslich gibt Vieli-Decurtins die Dubletten *testa* ('Kopf' vor allem im übertragenen Sinn) und *tiasta* 'Kabis(kopf)'; vgl. dazu Huonder, Dis. 38 *testa* 'Kopf' («natürlich jung») neben dem erbwörtlichen *tiasta* 'Kohlkopf', sowie Caduff, Tav. 168 *tiasta* 'chou'.

Aus all dem geht hervor: Romanischbünden hält grösstenteils an CAPUT > *chau* (*tgau*, *tgea*, *cheu*, *cho* usw.) als Normalwort zur Benennung des Kopfes fest; TESTA *testa*/*tiasta* erscheint daneben in mehr marginaler Funktion mit den Bedeutungen 'Tierkopf, Kohlkopf', auch

als familiärer und grober Ausdruck. Nur in den oberen Talstufen des Engadins und des Oberhalbsteins ist es vom Randwort zur zentralen Bezeichnung des Kopfes aufgerückt, genau entsprechend der Situation in den benachbarten lombardischen Mundarten und der italienischen Schriftsprache. Hier zeigt sich wiederum in geradezu exemplarischer Weise die Wirksamkeit südlicher Einflüsse, zugleich aber auch ihre häufige Beschränkung auf die grenznahen Randgebiete der Rumantschia.[24]

In den zuletzt besprochenen Fällen handelt es sich, wie man zweifellos bemerkt hat, weniger um die Entlehnung von Wort*material* als um *Bedeutungsverschiebungen*, ausgelöst durch Einwirkung gleich oder ähnlich lautender Wörter der südlichen Nachbarsprache oder Nachbarmundart. Auch unter den vom Deutschen ausgehenden Impulsen sind Bedeutungsentlehnungen keine Seltenheit. Wenn *crusch* fast in ganz Romanischbünden[25] die Nebenbedeutung 'Kreuz als Teil des Körpers' (Rückenpartie) besitzt (AIS 1, 134, DRG 4, 289s., Bed. 7), so ist darin unschwer nördlicher Einfluss zu erkennen, denn weder dem Lateinischen, noch der italienischen Schriftsprache noch den angrenzenden lombardischen Mundarten ist das Grundwort CRUX (*croce/crus*) in dieser Bedeutung geläufig.[26] Im Deutschen dagegen, auch in den alemannischen und tirolischen Mundarten (*Chrüz*, *Kraiz*), ist sie gang und gäbe. Wer die erwähnte Karte des Sprachatlasses genauer betrachtet, wird allerdings einwenden, dass CRUX (ohne Erweiterung durch ein Suffix) auch in zwei oberitalienischen Aufnahmepunkten erscheint, einerseits im Antronatal (Punkt 115 *crus*), anderseits auf der Adriainsel Cherso (Punkt 399 *crose*). Dadurch wird indessen die Annahme eines von aussen kommenden Einflusses eher erhärtet als in Frage gestellt: das Antronatal stand während vielen Jahrhunderten in engem Kontakt mit dem deutschsprachigen Oberwallis;[27] die Insel Cherso/Cres wies, jedenfalls bis zur Annexion durch Italien im Jahre 1922, neben einer italienischen Minderheit eine starke kroatische Mehrheit auf,[28] sodass dort ohne weiteres mit Beeinflussung durch kroat. *krst* 'Kreuz', Plur. *krsta* 'Kreuz (Körperteil)' gerechnet werden darf.

Erfährt *crusch* durch Einwirkung des entsprechenden deutschen Wortes eine Bedeutungserweiterung, so tritt bei *lieunga* 'Zunge' aus gleicher Ursache eine Verengung ein. In allen andern romanischen Sprachen, von Rumänien (*limbă*) bis Portugal (*língua*) haben die Reflexe von LINGUA, wie schon im Lateinischen selbst, die Doppelbedeutung 'Zunge' und 'Sprache'. Ganz anders im germanischen Sprach-

kreis, vgl., ausser dem Deutschen[29], niederländ. *tong* 'Zunge' / *taal*, *spraak* 'Sprache', engl. *tongue/language*, schwed. *tunga/språk*, *mål*, usw.[30] Hier hat sich nun das Bündnerromanische von der eigenen «Familie» abgewendet und braucht, nach nördlichem Vorbild, je ein besonderes Wort[31], für 'Zunge' (*lieunga*) und 'Sprache' (*linguatg* oder *lingua*).[32] Und wiederum ist auch das Dolomitenladinische mit von der Partie: mareb. *lenga/lingac*, fod. *lenga/lingua*, fass. *lenga/parleda*, *-ada*, usw.[33] Dabei fällt auf, dass man zur Bezeichnung des weniger «konkreten» Begriffs 'Sprache' verschiedentlich beim Italienischen Anleihen aufgenommen hat: engadinisch, buchensteinisch und ampezzanisch *lingua*, mit doppelter Abweichung vom einheimischen Lautstand, grödn. *linguacio* (mit der italienischen Endung *-o*!), ebendort, wie Lardschneider 260 wohl zu Recht vermutete, *l parlé* nach dem Muster von it. *il parlare*.[34]

Wie schon im Falle von *crusch* als Bezeichnung einer Rückenpartie gibt es auch hier wieder Parallelerscheinungen (diesmal ausserromanische) und damit eine indirekte Bestätigung unserer Annahme. Während nämlich alle andern slavischen (wie alle andern romanischen) Sprachen *ein* Wort für 'Zunge' und 'Sprache' verwenden, unterscheidet das Sorbische in der Lausitz zwischen *jazyk* (*jězik*), das heute auf die Bedeutung 'Zunge' eingeschränkt ist, und *rěč* (*rěc*) 'Sprache'.[35] Das ist gewiss kein Zufall, ist doch die Lausitz seit langem ein Teil Deutschlands und sind die Sorben von allen noch lebenden Slaven[36] weitaus am stärksten dem Einfluss der sie rings umgebenden deutschen Sprache ausgesetzt. Und Entsprechendes ist im Baltikum zu beobachten, einer Region, die seit dem späteren Mittelalter politisch, kulturell und sprachlich ebenfalls zum deutschen Einflussbereich gehört: lett. *mele* 'Zunge' gegenüber *valoda* 'Sprache', lit. *liežuvis* gegenüber *kalba*. Es haben sich also im Süden (Bündnerromanisch, Dolomitenladinisch) und im Osten (Sorbisch, Lettisch, Litauisch) – vielleicht auch im Westen (Kymrisch[–Bretonisch]?[37]) – dem nordeuropäischen Block, der für 'Zunge' und 'Sprache' zwei verschiedene Wörter braucht, nichtgermanische Partner angelagert, indem sie unter Verwendung eigenen Sprachmaterials, aber nach germanischem Vorbild, zur gleichen lexikalischen Duplizität wie das Deutsche (und das Englische) gelangt sind. Es zeichnen sich hier die – freilich noch vagen – Umrisse eines nord- und mitteleuropäischen Sprachbundes ab, dem als Vertreter der Romania das Dolomitenladinische und das Bündnerromanische zuzurechnen

sind. Würde man neben lexikalischen auch phonetische, morphologische und syntaktische Kriterien heranziehen, dürfte das Bild wohl rasch konkretere Formen annehmen.

Nur nebenbei sei angemerkt, dass es sich bei der Doppelung vom Typus *lieunga* 'Zunge' und *linguatg* 'Sprache' nicht um einen singulären Einzelfall handelt. Vgl. u.a. bdr. *um, hom* 'Mann', aber *carstga(u)n, uma(u)n* 'Mensch', entsprechend der Differenzierung des Deutschen, aber im Gegensatz zum Lateinischen, zum Italienischen und Französischen, wo beide Bedeutungen in *einem* Wort (HOMO > *uomo*, HOMINEM > *homme*) vereinigt sind.

Mit der Bedeutungsverschiebung von *crusch* und *lieunga* haben wir allerdings – immer im Rahmen der Bezeichnungen von Körperteilen – erst *eine* Seite des deutschen Einflusses auf die Semantik, resp. den Anwendungsbereich rätoromanischer Wörter illustriert. Wenn einerseits die «Latinität» der Bezeichnungen für 'Kopf', 'Hand', 'Fuss' usw., rein materiell betrachtet, ausser Zweifel steht, so hat sich doch auch hier – man möchte sagen: durch eine Hintertür – das Deutsche eingeschlichen. Das zeigt sich unverkennbar in der kombinatorischen Verwendung dieses an sich so gut romanischen Wortgutes, in Fügungen wie[38]

quen a tgau / *quint a cheu* (sutselv. *quent agl tgieu*, usw.) 'Kopfrechnen' (im Gegensatz zu it. *calcolo mentale*, fr. *calcul mental*, span.-port. *cálculo mental*, rum. *calcul mintal*, usw.);

receptur da tgau / *retschevidur da cheu* 'Kopfhörer' (it. [*ricevitore a*] *cuffia*, fr. *écouteur, casque d'écoute*);

salata da tgau / *giabüschada da cheu* 'Kopfsalat' (*insalata capuccio, salade pommée*);

orgel da man (Fögl Ladin) wie schwdt. «Handorgel» 'Handharmonika' (*fisarmonica, accordéon*);

esser avon maun / *esser avant man* 'vor-handen sein';

avair ne mans ne peis [*caussas senza peis ni mauns*] 'weder Hand noch Fuss haben' (*essere senza capo nè coda, avoir ni queue ni tête*);

pei da taglia 'Steuerfuss' (Vieli-Decurtins) / *pè d'impostas* (Fögl Ladin 20.4.93; aber *tagl d'impostas* bei Bezzola-Tönjachen!) (it. *moltiplicatore delle tasse*, fr. *taux de l'impôt*);

prender la via sut ils peis 'den Weg unter die Füsse nehmen' (*incamminarsi, mettersi in cammino, se mettre en chemin*).

Hier ist nun auch unsere zweite Beispielgruppe (Hilfs-, Modal- und andere wichtige Verben) stark mitbetroffen. Was das eigentliche «Material» anbelangt, sind diese Wörter gegen deutsche Einflüsse praktisch immun.[39] Ganz anders sieht es aus, wenn man ihren Gebrauch ins Auge fasst, vor allem die üppig ins Kraut schiessenden Verbindungen mit Adverbien. Man denke nur an Wendungen wie

esser uschè inavaunt (Fögl Ladin);
haver bugen / avair gugent, wie süddt. «gern haben» im Sinn von 'lieben' (AIS 1, 65);
nua ch'ei ha era bia affons (Ischi; Autor aus Realta) wie schwdt. «es *hat*» (dieses in Übereinstimmung mit fr. *il y a*);
far aint 'einmachen' (Früchte etc., Sonder-Grisch);
betg pudair star ora ensatgi 'jem. nicht ausstehen können';
ir pro 'angehen' («Üna merda at va quai pro!» Cla Biert);
gnir avant 'vorkommen' (it. *trovarsi*, *capitare*);
vegnir a frida, wie schwdt. «z Schlag kho» (im Sinne von 'bewältigen');
da chella schort gliout na possa betg (Pagina da Surmeir) 'solche Leute mag ich nicht' (sind mir unsympathisch);
dar pro 'zugeben' (*ammettere*, *avouer*);
tgei dat ei da niev? 'was gibts Neues?' (*che c'è di nuovo?*, *qu'est-ce qu'il y a de nouveau?*);
sedar giu cun enzatgei 'sich abgeben mit etwas' (*occuparsi di qc.*, *s'occuper de qch.*);

und so weiter, ad infinitum: Das Kapitel ist unerschöpflich und wird laufend durch Neukreationen bereichert – ein elementarer Wildwuchs, der in einer zweisprachigen Gesellschaft fast mit dem Automatismus eines Naturgeschehens abläuft und gegen den mit noch so wohlgemeinten Ratschlägen schwerlich viel auszurichten ist. Dass das Dolomitenladinische hier kaum zurücksteht,[40] kann nicht überraschen, ist aber auch dort für manche ein Ärgernis: gemeinsame Sorgen der Rätoromanen aus verschiedenen Teilgebieten!

Der unbefangene Betrachter wird die Sache weniger tragisch nehmen. Sprachmischung gehört zum Sprachleben und kann auch als Bereicherung aufgefasst werden. Wie einseitig wäre die deutsche Sprache ohne ihre Gallizismen, wie mangelhaft das Französische ohne Latinismen! Was würde vom Englischen, dem stolzen Sieger unserer Jahrzehnte übrigbleiben, wenn man es seiner zahllosen Entlehnungen aus

dem Französischen und den alten Sprachen berauben würde! Hier scheint mir ein Wort von Alexi Decurtins, dem Freund und Kollegen, dem dieser Beitrag gewidmet ist, sehr ernsthafter Beachtung wert: «Diese Doppelsprache [vgl. das Motto am Anfang dieser Arbeit] ... kommt den Anforderungen an ein Kommunikationsmedium in einer Übergangslandschaft par excellence zwischen Nord und Süd in hohem Masse entgegen. Sie gestattet die Öffnung nach beiden Seiten. Offenheit und Beweglichkeit der Sprachträger waren m.E. mit ein Grund dafür, dass das Bündnerromanische trotz der Ungunst der Zeit sich in die Moderne hinüberretten konnte» (Decurtins, Rätoromanisch, RR 8, 190).

Nur schon zwei kleine Ausschnitte aus der riesigen Fülle des Gesamtwortschatzes haben uns genügend Stoff geliefert, um die wesentlichsten Aspekte der uns hier interessierenden Thematik zu beleuchten. Dabei handelte es sich keineswegs um Wortfelder, die für unsere Absicht besonders günstig wären, im Gegenteil. Das wird sofort klar, wenn wir die Bezeichnungen der Körperteile mit denjenigen der Kleidungsstücke vergleichen, welche diese selben Körperpartien bedecken: Hier sind die Anleihen bei nördlichen und südlichen Nachbarn enorm viel zahlreicher («ein umfangreiches Lehngutmaterial ..., da meist Sache und Wort gemeinsam eingedrungen sind» Walther, Deutsches Wortgut 21).

Was hier präsentiert wurde, ist nicht mehr als eine Musterkarte. In Wirklichkeit gibt es Dutzende und Hunderte von vergleichbaren Beispielen, die ja auch schon Stoff für zahlreiche Untersuchungen geliefert haben.[41] Und bekanntlich sind die Einflüsse aus Norden und aus Süden nicht auf den Wortschatz beschränkt. Mitbetroffen sind die Phonetik, die Morphologie und vor allem die Syntax; doch auch darauf noch einzugehen, ist im Rahmen dieses Beitrags nicht möglich.[42]

Hingegen scheint mir, hier dürfe eine Gruppe von Lehnwörtern nicht fehlen, aus der besonders sinnfällig hervorgeht, wie sehr das Rätoromanische – infolge seiner ambivalenten Stellung zwischen Norden und Süden – bisweilen aus dem Rahmen der eigenen Sprachfamilie herausfällt. Es handelt sich um jene nicht seltenen Fälle, wo die Rumantschia lateinisch-romanisches Sprachgut nicht direkt aus der «natürlichen» Quelle, dem Lateinischen oder doch von den Nachbarn im Süden bezogen hat, sondern aus dem germanischen Norden. Dabei stehen erwartungsgemäss «Kultur-» oder «Zivilisationswörter» im Vordergrund, entsprechend dem Charakter der Latinismen im Deutschen selbst.

Einige Beispiele aus den Bereichen Schreiben/Lesen:

crida (Eo, Sm, Sts)[43]		
hrida (Sts)	< alem. *Chride*	< lat. CRETA
rida (S)		
craida, graida (Eb-Vm)	< tirol. *Kraide, Graide*[44]	

'Kreide (zum Schreiben), Griffel'. DRG 4, 178s., AIS 4, 744 cp.; Fs. Wartburg 1958, 692 und Karte 697.

Gegensatz zu lomb. *ges*, it. *gesso*, kat. *quix*, sp. *yeso* (u.a.), port. *giz*: < GYPSUM.

Durch Vermittlung des Deutschen ist lat. CRETA aber nicht nur ins Bündnerromanische[45], sondern auch nach Osteuropa (Baltikum, Westslavisch, zT. Ost- und Südslavisch) und damit nach Rumänien gelangt (mold. *cridă*). Vgl., ebenfalls aus nichtromanischer Quelle, rum. *tibişir* 'Kreide' (veraltet und dialektal) entlehnt aus dem Türkischen, wie bulg. *tebešir*, alb. *tebeshir*, neugriech. *tebesíri*.

tinta/tenta 'Tinte' < dt. *Tinte* < mlat. TINCTA

So in ganz RB[46], im Gegensatz zu lomb. *incoster inciostru* usw., it. *inchiostro*, fr. *encre*: < ENC(L)AUST(R)UM. AIS 4, 765.

Für Entlehnung aus dem Deutschen spricht vor allem die sprachgeographische Situation: die romanische Nachbarschaft kennt nur den Typus ENCLAUST(R)UM; *tinta* in der Bedeutung von dt. 'Tinte' scheint in Oberitalien nie heimisch gewesen zu sein (DEI 5, 3795). Anderseits ist das deutsche Wort auch ins Dolom. (gadertal. und gröd. *tinta*), im Südosten ins Slovenische, Serbokroatische und Ungarische (*tinta*), im Nordosten ins Sorbische, Litauische, Lettische und Estnische (*tinta, tinte, tint*) eingedrungen (heute zT. durch andere Ausdrücke zurückgedrängt, die mit eigenem Sprachmaterial gebildet wurden). – Für Entlehnung aus dem Deutschen (Walberg 123 «forse», Ritter 436 «vermutlich») sprechen im Falle von rät. *tinta/tenta* natürlich auch die Parallelen *hrida, craida* usw. (s.oben), *rispli, raisplai(s)* (AIS 4, 764) < alem. *Rîssblî*, tirol. *Raissplai* (älter für 'Bleistift'), *bustab, custab*, dolom. *pustom* 'Buchstabe' (DRG 4, 612, Kramer EWGad 6, 56), *pupi(er), papier* 'Papier', *spieghel, spievel* 'Brille', usw.: Es ist offensichtlich, dass im Bereich Schreiben/Lesen das Deutsche eine dominierende Rolle spielte (zT. deutschsprachige Schulen! vgl. dazu die heute verpönten, aber zB.

von Gartner, Gramm. 26 und 25 bezeugten Lehnwörter *schuolmeister* [S, Sts] und *lerer* [Sm]; dazu auch gröd. *shuelmòster* m., *-stra* f. [Lardschn. 351]).

Eine ähnliche, durch Einflüsse nichtromanischer Sprachen bedingte Sonderstellung innerhalb der Romania nimmt bezeichnenderweise wieder das Rumänische ein: einerseits *cernеală* (< slav. *čern-* 'schwarz'), anderseits regional (vor allem im Nordwesten) *tintă* (< ung. < dt.).

pupi (S), *pupier* (Sts)[47] < dt. *Papier* < fr. < kat.; mlat. PAPYRUS

AIS 4, 763 cp., Wörterbücher; zur Herkunft in den europäischen Sprachen siehe Coromines, Dicc. etim. compl. llengua cat. 6, 251ss.

In Romanischbünden sind zwei Entwicklungsstränge zu unterscheiden[48]:

1) *pupi*, *pupier* < dt. *Papier*, mit dem auch sonst zu beobachtenden Wandel des unbetonten *-a-* der Initialsilbe zu *-u-* bei vorausgehendem Labial (hier sogar zwischen zwei Labialen!), siehe Huonder, Dis. 100, § 55: *pustretsch* 'Hirtenlohn' PASTORICIUM, *pustetia* (Dis.) 'Pastete', usw. Der Schwund des finalen *-r* (Variante *pupi*) ist bekanntlich in der Surselva auch ausserhalb des Infinitivs nicht ungewöhnlich, vgl. u.a. Rupp, Lautl. (63s., dazu DRG 3, 340, I. 1. h.)
2) Davon zu trennen ist *palperi*, *palpieri*, *palpier* (E, C mit verschiedenen Varianten[49]), das mit den lombardischen *-l*-Formen zu verbinden ist (FEW 7, 393, 395) und offensichtlich aus dem Süden stammt – ein weiteres Beispiel für das Zusammentreffen nördlicher und südlicher Strömungen in Romanischbünden.

Wie die Sur- und Sutselva hat auch ein Teil des Dolomitenladinischen *papier* aus dem Deutschen entlehnt (Gadertal, Gröden, Fassa, siehe AIS und Kramer, EWGad); ebenso mehrere Sprachen Osteuropas, von der Adria (Slovenisch, Serbokroatisch) bis zum Baltikum (vgl. vor allem Skok, Etim. Rječn. 2, 602 und Vasmer, Russ. EW 2, 312).

Auch hier besteht wieder eine prinzipielle Übereinstimmung zwischen der Rätoromania und Rumänien: wie bdr. *pupi/pupier* und dolom. *papier* ist rum. *hârtie*[7] 'Papier' aus einer nichtromanischen Sprache entlehnt (< slav. *chartija* < griech.; anders it. *carta*, das direkt von lat. *c[h]arta* < griech. χάρτης abstammt).

brev, *breav* 'Brief' (S, C), aus lat. BREVE[50], darf zwar in Anbetracht seiner lautlichen Gestalt wohl nicht als eigentliche Entlehnung aus dem Deutschen betrachtet werden.[51] Man geht aber kaum fehl mit der Annahme, dass es zumindest durch das Deutsche gestützt und in seiner semantischen Entfaltung beeinflusst wurde, vgl. A. Schorta in DRG 2, 498. Das Rheinisch-Bündnerromanische ist in der Tat die einzige romanische Sprache, die bis heute an BREVE 'Brief' festhält. Alle andern verwenden für den gleichen Begriff entweder CARTA (iberische Halbinsel, inkl. Bask.[52]) oder LITTERA (It. Fr. und nichtromanische Nachbarn, vor allem in Westeuropa[53]) oder eine Ableitung von 'schreiben' (Rum., im Einklang mit Osteuropa[54]).
Im Gegensatz zur Surselva und dem Gros von Mittelbünden brauchen das Engadin, das Münstertal, Bergün und Beiva-Marmorera in der gleichen Bedeutung *charta*, welches erbwörtlichen Charakter zeigt (A. Decurtins in DRG 3, 403 und 406). Vgl. aber unter demselben Stichwort die Variante *harta* 'Spielkarte' < schwdt. *Charte* in Rheinischbünden (S, Plaun, Heinzenberg), daneben *carta* (E, C, S passim) 'Landkarte, Postkarte, Ausweis, Spielkarte', das teilweise auf deutschem[55], teils aber auch auf italienischem Einfluss beruhen kann: ein kaum zu entwirrendes Geflecht nördlicher und südlicher Verstrickungen.

Ins gleiche Kapitel gehören, um auch andere Sachbereiche noch kurz ins Auge zu fassen:

fun (S), *fond*, *fund* (C) 'Pfund' < dt. *Pfund* < lat. PONDUS/PONDŌ
DRG 6, 705; Sonder-Grisch 90; Mani 136; fehlt bei Vieli-Decurtins, wo *glivra* oder *miez kilo* empfohlen wird. Siehe aber auch Gartner, Gramm. 26: *pfund* schon bei Luci Gabriel. – Vgl. *funt* < *Pfund* in Osteuropa (slav. allg., ung. [*font*], auch rum. *funt*, *fund*, *pfund*), heute zT. durch andere Wörter ersetzt.
Dagegen Eo *glivra*, Eb-Vm *nouda*, *noda*. Zu den Mass- und Gewichtsbezeichnungen im Transitland Graubünden vgl. A. Decurtins in DRG 7, 469.

minuta < dt. *Minute* [< fr.?] < mlat. MINUTA
Im Bündnerrom. vorherrschend fem. (S, C; zT. E) wie im Deutschen (Französischen: so u.a. auch sloven., westslav., russ. usw.).

Anderseits in E (besonders Eo) verbreitet *minut* mask., entsprechend it. *minuto* (ebenso kat. *minut*, sp. port. *minuto*, aber auch serbokroat. zT. *minut* mask., neugriech. u.a. μινούτο neutr.; vgl. auch rum. *un minut* 'eine Minute' [ambigen]).

Ähnlich allg. bündnerrom. *secunda* fem. (auch E nur so) wie dt. *Sekunde*, im Gegensatz zu it. *secondo* mask.

ura (S, Sts, E), *oura* (Sm) 'Uhr' < dt. *Uhr* (älter auch [*h*]*ora*, *ore*, *ure* o.ä.) < lat. HORA

AIS 2, 258; Wörterbücher der Lia Rumantscha.

Dabei fällt das Lehnwort aus dem Deutschen mit dem alten Erbwort *ura* (< HORA) 'Stunde' zusammen, was zur Doppelbedeutung *ura* 'Stunde' + 'Uhr' führt.[56]

Auch dieser Germanismus lat.-rom. Ursprungs ist nicht nur ins Bündnerromanische eingedrungen. Wir finden ihn wieder im nördlichen Dolomitenladinischen (gad. fod. *ora*, gröd. *ëura*), ferner im Slovenischen und Serbokroatischen (*ura*) sowie im Ungarischen (*óra*). Nach Norden ist er vom Deutschen aus in die skandinavischen Sprachen und ins Estnische gelangt.

compass, *cumpass* 'Kompass'	< dt. < it.-lat.	COMPASSUS
circul, *cerchel* 'Zirkel'		CIRCINUS

DRG 4, 402 und 3, 669s.; Gartner, Gramm. 22.

In beiden Fällen gleiche Bedeutung wie im Deutschen, im Gegensatz zu it. *compasso* (fr. *compas*) 'Zirkel', *bussola* (*boussole*) 'Kompass'. It. *compasso* bezeichnete ursprünglich ein Instrument (resp. einen Teil davon), das «Schritte» (*passi*) macht, also abschreitet, abmisst, daher im Prinzip sowohl auf den Zirkel wie auch auf die Magnetnadel des Navigationsinstrumentes anwendbar. Was das letztere betrifft, ist im Deutschen der Name der Nadel, im Italienischen und Französischen derjenige des Gehäuses (BUXIS/BUXULA) zur Bezeichnung des ganzen Gerätes geworden, sodass it.-fr. *compasso*/*compas* weiter als Name des Zirkels dienen konnte. – In beiden Fällen folgt Romanischbünden heute dem Muster des Deutschen und markiert damit einmal mehr, jedenfalls im Bereich der Technik, seine Zugehörigkeit zum nördlichen Europa. Dabei ist die Feststellung nicht ohne Interesse, dass ein älteres Wort italienischer Herkunft, *assest* 'Zirkel'

(Eb-Vm), in neuerer Zeit durch den Germanismus «ziemlich verdrängt» wurde (DRG 3, 670).

Nach Gartner, Gramm. 22 auch ennebergisch *zirtl* 'Zirkel'. *kompas* im Sinne von dt. *Kompass* ist ausserhalb des germanischen Bereichs vor allem in Osteuropa weit verbreitet. Auch *Zirkel* in der deutschen Bedeutung ist bis ins Russische (*cirkul'*) gelangt.

struba (S, C),[57] *scruv* (Eo)[58]
< alem. *Strube*[59] 'Schraube', älter *Struf-*[60] < lat. SCROFA
scrauv (Eb-Vm)[61] < tirol. *Schrauf*[62]
AIS 2, 218, Gartner, Gramm. 26; Festschr. Wartburg 1958, 691 (Karte 697); Kluge s.v. Schraube.
Auch dolom.: gröd. *sraufl* (Lardschn. 380; AIS) < tirol. Diminutiv *Schräufl* (oder *Schraufn*? Schatz 552); aber auch *struba* im Bergell (AIS), in Tessiner und Westschweizer Mundarten (Schw. Id. 9, 1565). Ferner in den meisten Sprachen Osteuropas, von der Adria zur Ostsee und hinein nach Russland (weissruss. und ukr. *šrub*, russ. *ščurup*); dazu rum. *şurup*. Vgl. u.a. Skok, Etim. Rječnik 3, 378, Vasmer, RussEW 3, 455. Heute zum Teil durch «nationale» Wörter ersetzt.[63]

zieghel (S,C,E) 'Dachziegel' < dt. *Ziegel* < lat. TEGULA (-ULUM)
AIS 5, 865 (865 cp.); Gartner, Gramm. 22, Mani, Pled. suts. 176, 212.
Ein Terminus des römischen Hausbaus, der wie MURUS, MORTARIUM, FENESTRA, CAMERA, COQUINA, CELLARIUM usw. früh nach Norden gelangte und dort entsprechenden Verformungen ausgesetzt war. Ziegeldächer waren früher in den Alpenländern nicht üblich. In Graubünden deckte man die Häuser mit Schindeln, mit Brettern aus Lärchenholz (DRG 3, 409, 410) oder mit Steinplatten. Noch auf Karte 865 des AIS fehlt bei vielen Aufnahmepunkten der Alpensüdseite (u.a. auch im südtirolischen Gadertal) eine Dialektform für 'Ziegel', weil die Sache selbst am Ort zur Zeit der Enquête (um 1920) nicht vorhanden war.
Es ist daher nicht verwunderlich, dass das Wort – zusammen mit der Sache – erst relativ spät von aussen importiert wurde; in Romanischbünden bezeichnenderweise vorwiegend aus Norden. Abgesehen von nur zwei Punkten im Engadin gibt der Sprachatlas überall *zieghel* (zT. mit dem Zusatz *da tetg*): ein rätoromanisches Wort lateinischen Ur-

sprungs, das zwischendrin, im germanischen Exil, von der Teilnahme an allen innerromanischen Veränderungen dispensiert war, dafür aber in die Mühle der hochdeutschen Lautverschiebung geriet und nun schon im Anlautskonsonanten seine nördliche Herkunft verrät. Was bei normaler Entwicklung aus TEGULA im Rätoromanischen etwa werden konnte, ersieht man aus oberengad. *tievla* (Walberg 110); bei strengerer Befolgung der Lautgesetze wäre wohl eher **teglia* (in Mittelbünden **tiglia*), aber niemals *zieghel* zu erwarten.[64] An der Grenze zwischen der rätoromanischen Surselva und den Tessiner Talschaften Blenio-Leventina begegnen sich kurioserweise zwei lehnwörtliche Formen des gleichen lateinischen Wortes: das aus Norden importierte *zieghel* und das aus dem Süden zugewanderte *tégula* (im AIS als «modern» bezeichnet) < schriftit. *tegola*.

In den beiden engadinischen Aufnahmepunkten des Sprachatlasses, die aus der Reihe tanzen – es handelt sich um Segl und Ardez – erscheint *quadrè/quadrel* anstelle von *zieghel*, das heisst wiederum, wie wir besonders im Falle von Segl gewohnt sind, ein südliches statt eines nördlichen Lehnwortes.[65]

Was anderseits den Germanismus *zieghel* betrifft, steht Romanischbünden, einmal mehr, nicht allein, vgl. dolom. *ziegl*, *ziedl* in Gröden (AIS, Gartner, Lardschneider), *zieghel*, *ziegl* im Fassatal (AIS, Mazzel; nach den Wörterbüchern eher im Sinne von 'Ziegelstein, mattone', nach AIS auch für 'Dachziegel'). Zudem hat, wie in andern Fällen, das deutsch-lateinische Wort in Osteuropa Karriere gemacht: sbkr. *cigal*, *cigla*, tschech. *cihla*, poln. *cegła* – auch rum. *ţiglă* 'Flachziegel' (vermutlich durch serbische Vermittlung); vgl. insbes. Skok, Etim. Rječnik 3, 467s.

Sogar die Namen von *Musikinstrumenten* zeigen im Bündnerromanischen weitgehend deutsches Gepräge, zB. (lat. > dt. > rät.) ORGANUM > *Orgel*, schwdt. *Orgle* > bdr. *orgel(s)*, *orgla*, mit dem spezifisch deutschen *-l*[66] (vgl. auch, aus deutschem Wortmaterial germanischen Ursprungs, *gegia/gia* 'Geige', *pauca* 'Pauke' usw.). Das ist in Anbetracht der lombardischen Nachbarschaft umso auffälliger, als Italien sonst in der europäischen Musikterminologie unstreitig die erste Geige spielt.

Endlich noch das Schlüsselwort unseres Maschinenzeitalters:

Bdr. *maschina* verrät sowohl durch sein *-sch-* als auch durch die Betonung der zweiten Silbe seine nördliche Provenienz (< dt. *Maschíne* <

fr. *machine*, im Gegensatz zu it. *mácchi*na < lat. MÁCHĬNA < griech.). Auch hier zerfällt Europa wieder in zwei Blöcke,[67] einen grösseren nördlichen Teil (der im Südosten bis nach Bulgarien reicht) mit -*š*- und Tonvokal -*í*- und den mediterranen Süden (Typus *mákin*-), der die Iberische Halbinsel (*máquina*, *mà*–), Italien, Albanien (*maqínë*[68]) und die Türkei (*mákina*) umfasst.

Das Dolomitenladinische ist gespalten: *mascín* in Gröden (Lardschneider), *mascínn* (seltener *máchina*) im Gadertal (Pizzinini); dagegen heute wohl nur *máchina* in Buchenstein, in Ampezzo und im Fassatal, und zwar jeweils mit der typisch italienischen Doppelbedeutung 'Maschine' und 'Automobil' (Pellegrini, Voc.; Croatto). Hier zeigt sich neben der formalen eine semantische Differenzierung zwischen Nord- und Südeuropa. Fast alle Europäer – Italiener, Franzosen, Deutsche, Ladiner, auch Rumänen, Griechen, Russen, Schweden usw. – *schreiben* zwar mit der Maschine,[69] aber der Italiener *fährt* auch damit, während der deutsche, der französische, der englische, der ungarische, der polnische und viele weitere Automobilisten dazu den 'Wagen' nehmen: *la voiture*, *the car*, *a kocsit*, *wóz* usw.; ebenso wieder der Bündner Romane, siehe DRG 3, 361: *char* neben *auto*[*mobil*] «wie deutsch *Wagen* immer mehr vordringend». Der Spanier anderseits fährt, auch wenn er motorisiert ist, mit der 'Kutsche' (*el coche*), der Rumäne schliesslich wie der Italiener *cu maşina*, aber sein Wort (für die gleiche Sache!) folgt nicht dem italienischen Vorbild (*mácchina*), sondern dem des nördlichen Europa, wieder in Übereinstimmung mit dem Bündnerromanischen.[70]

Was im übrigen die *Betonung* von Lehnwörtern – vor allem von Neologismen – in Romanischbünden betrifft, ist nicht zu übersehen, dass das Engadin (mit der Val Müstair, zT. mit Bergün, Beiva und einem Teil Mittelbündens) nicht immer dem deutsch(-französisch)en Muster folgt wie im Fall von *maschína*. Bei einer Reihe von Wörtern ist die Rumantschia gespalten: zB. *credít* (wie dt.-fr.) im Rheingebiet, *crédit* in E-Vm und Bergün, bei allerdings nicht völlig scharfer Trennung (vgl. DRG 4, 222: E und C 1 sporadisch *credít*, umgekehrt C 68 *crédit*). Eine genau entsprechende Betonungsgrenze durchquert, keineswegs unerwartet, die dolomitische Ladinia: *credít* im Gadertal, *credít*, *cherdít* in Gröden (hier allerdings auch Nebenform *crédit*) / *crédit* im Fassatal, *crédito* in Ampezzo (und Buchenstein?, siehe Alton, Lad. Id. 184). Ähnliche Fälle sind bdr. *fabríca* S, C / *fábrica* E (DRG),

viséta S, *visíta* C / *vísita* E, *difficíl* S / *difficil* E, C, *miním* S, C / *mínim* E, (C), *utíl* S / *útil* E, *stupíd* S / *stúpid* E (*ü* < lomb.), *merét* S, *marét* C / *mérit* (älter *miert*!) E, usw. Es wäre interessant, der Frage nachzugehen, wie weit hier in neuester Zeit Verschiebungen eingetreten sind, die sich vermutlich zugunsten der deutschen Betonungsweise auswirken.[71]

Romanischbünden zwischen Nord- und Südeuropa: unser Streifzug durch den Kontinent war nicht Selbstzweck. Er hat, zum Teil mit neuem Material und veränderter Perspektive, eine Bestätigung alter Einsichten erbracht, um hier nur an die Ausführungen Ascolis und Gartners zu erinnern.

Allerdings ist Romanischbünden keine in Raum und Zeit unveränderliche Grösse. Bei genauerem Hinsehen treten denn auch erhebliche Unterschiede zutage, nicht nur chronologischer und geographischer Art, sondern ebenso sehr in Abhängigkeit von der jeweils ins Auge gefassten sprachlichen Kategorie (Wortschatz, Syntax, Phonetik, Morphologie, in absteigender Reihenfolge, was die Zahl zumindest nördlicher Infiltrationen betrifft). Innerhalb des Wortschatzes, der ja im Mittelpunkt unserer Erörterungen stand, unterliegt der Anteil der Entlehnungen naturgemäss sehr grossen Schwankungen je nach dem in Betracht gezogenen Sachbereich, und aus eben diesem Grunde ergeben sich auch von Wortart zu Wortart auffallende Diskrepanzen. Hier ist ein Blick auf den Befund Lardschneiders, Wörterbuch der Grödner Mundart XIX, nicht ohne Interesse, denn Ähnliches dürfte im Prinzip, mutatis mutandis, für das Bündnerromanische gelten. Nach Abzug der bei Lardschneider «Unerklärten» erhält man für das Grödnerische der Zeit um 1910-1930 die folgenden Prozentzahlen[72]: 30-31% Germanismen, 14-16% Italianismen (zusammen rund 45%) bei den männlichen Hauptwörtern; 13% Germanismen, 14-16% Italianismen bei den Adverbien; 6% Germanismen, 24% Italianismen bei den Konjunktionen; 0% Germanismen, 21% Italianismen bei den Numeralien; 0% Germanismen, 8% resp. 4% Italianismen bei den Pronomina und den Präpositionen. Einen Sonderfall eigener Art stellen die Interjektionen dar: 32% Germanismen, 26% Italianismen, 30% Onomatopoetika gegenüber lediglich 11% lateinischen Erbwörtern – Ausdruck einer ungewöhnlichen, aber im Grunde nicht überraschenden Instabilität dieser

Wortgruppe, die ja vorwiegend emotional bestimmt, zudem der Mode unterworfen und dementsprechend, gerade in exponierten Kleinsprachen, dem Einfluss sozial höher bewerteter Nachbaridiome in besonderem Masse ausgesetzt ist. Man vergleiche in diesem Zusammenhang die Labilität der ebenfalls stark modeabhängigen Personennamen: früher verbreiteten sich französische Vornamen über ganz Europa, heute überschwemmen angloamerikanische Namen die halbe Welt; im mittelalterlichen Graubünden ist das Auftreten deutscher Personennamen vor allem in den sozial höheren Schichten (siehe Rät. Namenbuch 3, 119f., 123f.) ein untrügliches Indiz für den einsetzenden Germanisierungsdruck und die (vorerst offenbar von oben gesteuerte) Nordorientierung des Landes.

Unser Gang durch weitere Teile Europas hat aber auch deutlich gemacht, dass die romanistische Sonderstellung des Bündnerromanischen, sein Ausbrechen aus dem angestammten Sprachverband – besonders was einen Teil des neueren Wortschatzes betrifft – in doppelter Hinsicht weniger singulär ist als man zunächst glauben könnte. Einerseits gibt es, wie wir sahen, eine ganze Reihe meistens kleinerer Sprachgemeinschaften (Sorben, Letten, Litauer, Esten, auch Tschechen, Slovaken, Slovenen, Ungarn, dazu im Osten freilich auch «Grosse» wie Polen und Russen), die ebenfalls deutsches Wortgut in ansehnlicher Menge entlehnt haben. Aber nicht nur das: auch in der eigenen Sprachfamilie hat das Bündnerromanische seine Gefährten. Wie wir immer wieder feststellen konnten, zeigt die dolomitische Ladinia in Bezug auf die Übernahme deutscher und italienischer Wörter ein sehr ähnliches Verhalten wie Romanischbünden. Einer der Hauptunterschiede liegt heute wohl darin, dass im Dolomitengebiet der südliche Einfluss, infolge eines andern politischen Schicksals und der nach wie vor starken Stellung des Italienischen in der Schule und im öffentlichen Leben, bis in die jüngste Zeit ungebrochen anhält. Nur *ein* bezeichnendes Beispiel: in Graubünden steht das *Institut dal Dicziunari Rumantsch Grischun;* die ladinischen Kulturinstitute im Gadertal und in Fassa dagegen nennen sich *Istitut Cultural Ladin*, ohne *-n-*, in Anlehnung an it. *istituto*.

Es ist auch kein Zufall, dass wir so oft auf grundsätzliche Übereinstimmungen zwischen Bündnerromanisch und Rumänisch gestossen sind. Räumlich abgespalten von der übrigen Romania, isoliert in Südosteuropa, ist das Rumänische mindestens so sehr artfremden Einflüssen ausgesetzt wie das Bündnerromanische. Dort steht allerdings nicht

das Deutsche als Spender von Wortgut im Vordergrund,[73] sondern in erster Linie das Slavische (Kirchen- und Kultursprache der Orthodoxen, früher auch in Rumänien; enge Kontakte besonders mit den slavischen Bulgaren). Doch auch das Griechische, das Ungarische und seit dem Ausgang des Mittelalters vor allem das Türkische sind am Aufbau des rumänischen Wortschatzes wesentlich mitbeteiligt. Wie die Bündner Romanen haben die Rumänen auch eine Reihe lateinischer Wörter nicht direkt aus der Quelle, sondern über nichtromanische Sprachen erworben (öfters auf dem doppelten Umweg über Griechisch und Slavisch), z. B. *oţet* 'Essig' (statt **acet*) < slav. *ocĭtŭ* < lat. ACETUM, *sígur* 'sicher' (statt **secúr*) < bulg. serb. kroat. *sígur* (*síguran, -en*) < venez. (älter) *sigúr*[74] < SECURUS, dann Monatsnamen wie *octombrie*, älter *octomvrie* < slav. *oktomb̲rii* < griech. *octo(m)v̲ri̲os* < lat. OCTOBER, -BREM, usw.; vgl. auch früher zitierte Fälle wie NW-rum. *tintă* < ung. < dt. < lat., siehe Anm. 73. (Erst in neuester Zeit beziehen auch die grossen romanischen Sprachen Westeuropas lateinische Wörter nicht allzu selten aus zweiter Hand).[75] Zu einer eigentlichen Revolution im Bereich des rumänischen Wortschatzes kommt es dann freilich im 19. Jh. infolge der überaus engen kulturellen Anlehnung des Landes an Frankreich und der dadurch bedingten Überflutung mit Gallizismen, eine Entwicklung, die jedenfalls in dieser Breite und Intensität dem Rätoromanischen fremd ist.

Eben ist ein Stichwort gefallen – Frankreich – das wir im Zusammenhang mit unserer Thematik aus zwei Gründen noch kurz aufnehmen müssen. Die deutsch-französische (-frankoprovenzalische) Sprachgrenze ist wesentlich länger als die Grenze zwischen Deutsch und Rätoromanisch; zudem verläuft sie grösstenteils nicht über Gebirgskämme, sondern im offenen Gelände. Es wäre erstaunlich, wenn hier nicht, wie in Graubünden und in Südtirol, ein Austausch von Wortgut stattgefunden hätte, und zwar (wie überall) in beiden Richtungen.[76] In der Tat hat denn auch, vor bald 80 Jahren, Ernst Tappolet eine reiche Ernte alemannischer Lehnwörter in den Patois der Westschweiz eingebracht[77] – es sind nicht weniger als 964 Einheiten (op. cit. Band 2, XIV), viele allerdings mit minimaler Verbreitung. Ein Beispiel – *struba* 'Schraube' – haben wir bereits erwähnt; viele weitere wären beizufügen. Nicht wenige (wie *Bub* > *bub, buob, Krebs, Schnecke, Schlitten, Gries,* von den schon früher genannten ausser *Schraube* auch *Brust, Brusttuch* und *Kreide*) sind dem Bündnerromanischen und verschiedenen galloroma-

nischen Mundarten gemeinsam, und zum Teil reichen sie erheblich über das von Tappolet bearbeitete Gebiet hinaus.

Es ist hier nicht der Ort, auf Einzelheiten der deutsch-französischen Lehnbeziehungen näher einzugehen, wohl aber, auf einen *grundsätzlichen* Unterschied zwischen Französisch und Rätoromanisch (und weiteren Sprachen) aufmerksam zu machen. Im Falle der Galloromania besitzt die eigentliche Kontaktzone, wo ein direkter nachbarschaftlicher Austausch mit dem Deutschen überhaupt stattfinden kann, dank der ansehnlichen Tiefe des Sprachgebietes nur relativ geringes Gewicht: Paris, das Zentrum der französischen Sprache, liegt weitab von der Grenze im Innern des Landes. Dazu kommt, dass Frankreich während Jahrhunderten kulturell und sprachlich wesentlich mehr ausgestrahlt als von aussen empfangen hat. Ganz anders das Rätoromanische und vergleichbare kleinere Sprachen. Einerseits sind sie ohnehin stärker auf «Belieferung» von aussen angewiesen; anderseits kommt es hier – wie eben in Romanischbünden und im Kerngebiet der dolomitischen Ladinia – viel leichter zu einer eigentlichen Durchdringung des ganzen, relativ schmalen Sprachraums. In Osteuropa ist die Lage sogar im Falle grosser Sprachgemeinschaften sehr ähnlich, einmal infolge des sogenannten west-östlichen Kulturgefälles, dann aber auch durch den Einfluss deutschsprachiger Städte und Schtetl, etwa im Innern des polnischen Bereichs oder des Baltikums (Hansa!). Auch Prag mit seiner ehemals «deutschen Altstadt», zeitweilig Zentrum des römisch-deutschen Kaisertums und Sitz der ersten deutschen Universität, hat natürlich in ähnlichem Sinne gewirkt. Im Falle Russlands darf das Phänomen «St.Petersburg» nicht ausser Acht gelassen werden: zweihundert Jahre lang Hauptstadt und geistiger Mittelpunkt des Zarenreiches, zugleich aber ein Fenster nach aussen, eingerichtet von Peter d. Grossen mit dem erklärten Ziel, das Land westlichen Einflüssen zu öffnen. Auf der sprachlichen Ebene bedeutete das in erster Linie Einfuhr einer sehr beträchtlichen Zahl deutscher Lehnwörter.[78] Aus dieser und ähnlichen Konstellationen erklären sich eine Reihe auf den ersten Blick überraschender Parallelismen zwischen dem Wortschatz der Rätoromania und demjenigen fernerliegender Sprachen im Norden und Osten des Kontinentes.

Der zweite Grund, der uns veranlasst, noch einen Blick auf Frankreich zu werfen: Wie man weiss, gibt es – nicht nur im Wortschatz – spezifische Übereinstimmungen zwischen dem Rätoromanischen und der Galloromania, ohne dass dabei germanischer Einfluss mit im Spiel

wäre; vgl. in unserem Beispielmaterial die erweiterte Basis MENT-ONEM 'Kinn', woraus bdr. *mantún* usw., dolom. *mentón*, *montún*[79], fr. *menton* gegenüber it. *ménto* MENTUM (ähnlich die bekannte Stammerweiterung SOL-ICULUM > *sulegl*, *sorëdl*, friaul. *soreli* wie fr.-occit. *soleil*, *solelh*, im Gegensatz zu südrom. und rum. SOL). Auch in solchen Fällen ist Romanischbünden insofern nach Norden orientiert, als es sich von seiner südlichen Nachbarschaft unterscheidet und mit Frankreich gemeinsame Wege geht. Hingegen finden die betreffenden Erscheinungen keine Fortsetzung jenseits der romanischen Nordgrenze, wie dies in den vorher besprochenen Beispielen der Fall ist. Es handelt sich also wohl um nord*romanische*, nicht aber um nord*europäische* Phänomene; das umso weniger, als – ganz abgesehen von Südfrankreich, zum Teil auch Katalonien – vor allem Oberitalien sehr oft an den innerromanischen Septentrionalismen teilhat.[80]

Schliesslich eine letzte *remartga*, um einer einseitigen Optik vorzubeugen. Wir haben am Anfang festgestellt, dass sich aus der Lage Romanischbündens am Nordrand der Romania Berührungen mit dem germanischen Sprachkreis ergeben mussten. An Beispielen, die diese Kontakte belegen, ist kein Mangel; aber das ist nur die eine Seite der Medaille. Periphere Lage, das bedeutet in unserem Fall auch Distanz zu den sehr aktiven Innovationszentren der Poebene, eine Distanz, die durch die natürlichen Verkehrshindernisse der alpinen Topographie und die politische Trennung von Italien noch vergrössert wird. Hat also die Rumantschia, besonders infolge der Vermischung romanischer und germanischer Bevölkerung auf dem Boden Graubündens, vielerlei deutsche Sprachelemente aufgenommen, so bewahrt sie anderseits altes lateinisches Erbgut, das in der Poebene und weitgehend in den Mundarten des Alpensüdhangs, aber auch in Frankreich und andern Teilen der Romania längst verloren ist. Denken wir nur im Bereich des Wortschatzes an Beispiele wie ALBUS > *alb*, *alv*, INCIPERE > *entschaiver*, BASILICA > *baselgia* 'Kirche' (alle drei leben auch in Rumänien weiter, der «einsamen romanischen Insel im slavischen Meer», ALBUS zudem, wenigstens in Resten, auf Sardinien, der Insel im eigentlichen Sinne, sowie in Portugal, am äussersten Westrand der europäischen Romania). Hier ist Romanischbünden nicht weniger «lateinisch», sondern im Gegenteil lateinischer als die meisten andern Glieder der romanischen Sprachfamilie, und in einigen Fällen ist es lateinischer als alle[81] andern, so etwa im Festhalten an Wörtern wie CONSUESCERE > *cusescher* > *cudescher*,

MUS/MUREM > *mür, mir* usw. 'Maus' (einst auch altspan. und altport.), ITER > *aider* bis ins 17. Jh. (DRG 1, 143; früher auch mailänd., ven. und franz.), CODEX/CODICEM > *cusch* in der ursprünglichen Bedeutung 'Klotz, Baumstrunk', oder, um noch ein Beispiel aus der Morphologie zu nennen, in der Bewahrung des Nominativ-*s* beim prädikativen Adjektiv (surselv. *el ei cuntents* < CONTENTUS, *pertgei eis ti trests?* < TRISTIS);[82] und so fort.

Gerade in diesen Fällen zeigt sich mit aller Deutlichkeit, wie die genau gleiche Ursache – periphere Lage – unter Umständen diametral entgegengesetzte Auswirkungen haben kann: einerseits auffallend treue Bewahrung, anderseits fast leichtfertige Preisgabe lateinischen Erbguts und vor allem eine grosse Bereitschaft, Lücken – wirkliche oder vermeintliche – im Wortschatz der eigenen Sprache mittels Anleihen bei den nichtromanischen Nachbarn zu schliessen. Ein ganzheitliches Bild kann sich aber erst, wie überall, aus einer Summierung der Teilwahrheiten, aus einer Synopsis aller disparaten Faktoren und Wirkungen ergeben.

Anmerkungen

1 Dort waren zahlreiche römische Kolonien gegründet worden, und dort lag ja auch die alte Hauptstadt der Provinz Raetia, Augusta Vindelicum, das spätere Augsburg.

2 Wir hoffen auf die Nachsicht des Lesers, wenn wir hier, um den Komplikationen der regionalen Zersplitterung zu entgehen, zum Teil die «neutralen» Formen des Rumantsch Grischun zitieren. Notierungen in phonetischer Schrift, wie sie sich in einem Teil unserer Quellenwerke finden, setzen wir in der Regel um in gewöhnliche Graphie. Die lateinische Basis zitieren wir in den sog. Nennformen (Nominativ, Infinitiv; bei den Nomina der 3. lat. Deklination fügen wir den Akkusativ hinzu, wenn der Wortstamm, der im Romanischen weitergeführt wird, im Nominativ verdunkelt ist).

3 Bedeutung von TESTA im klassischen Latein: 'Ziegel, Backstein, Gefäss, Scherbe, Schale'; seit dem 4. Jh. n.Chr. bezeugt im Sinne von 'Hirnschale, Schädel'.

4 Klass.-lat. hauptsächlich in der Bedeutung 'Wange'; so noch heute rum. *bucă*. Sonst von Italien bis Portugal als Ersatzwort für das untergegangene lat. os 'Mund'.

5 Klass.-lat. CRUS, FEMUR usw. Spätlat. CAMPA, CAMBA, GAMBA, entlehnt aus dem Griechischen.

6 Lat. SCIRE 'wissen' ist nur in Sardinien (*iskire*) und im Rumänischen (*şti*) bewahrt. Die andern rom. Sprachen haben SCIRE durch SAPERE ersetzt, das ursprünglich 'schmecken' bedeutete (vgl. it. *sapore* 'Geschmack').

7 So wieder (statt *gît*) gemäss der allerneuesten Orthographiereform (1993).

8 Vgl. Festschr. Wartburg 1958, 694 und 697.

9 Siehe DRG 1, 13.

9a So DRG. In den Mundarten von Lantsch und Brinzauls ist aber das betonte lat. ū lautgesetzlich zu *oi* geworden, sodass der Ansatz -ATURA wohl vorzuziehen ist.

10 Vgl. Kramer, EWGad. s.v. *perstöch*.

11 Der Grund dürfte in der Kollision von PECTUS mit PEDITUS zu suchen sein: zwar süd- und mittelit. *pętto* ≠ *pęto*, aber nordit. (allgemeine Kürzung der Geminaten!) *pęt(o)* - *pęt(o)*, und zum Teil weiter (mit Verwischung des Unterschiedes *ę/ę*) > *pet* als gemeinsames Resultat von PECTUS und PEDITUS, vgl. zB. die Dialektwörterbücher von Malaspina (2, 268, Parma), Peri (253, Cremona), Cherubini (1, 329s., Mailand), usw. Diese fatale Kollision mit einem wenig salonfähigen Ausdruck erklärt unschwer das Ausweichen auf STOMACHUS, welches dadurch allerdings semantisch überladen wurde, sofern es neben 'Brust' auch die Bedeutung 'Magen' beibehielt. Dies ist wohl mit ein Grund, warum *stuma*, *-mi* im Albulagebiet zwischen 1900 und 1970, wie wir sogleich sehen werden, vor dem Germanismus *brost* kapitulierte.

12 Vgl. auch den Kommentar zu Punkt 28 (Zuoz) auf Karte 1, 126: *bruost* 'weibliche Brust', um dem «anstössigen» *tittas* auszuweichen.

13 Elwert, Fassa 260; Dell'Antonio, Moena 212 (144).

14 Mazzel, Diz. 347 (und 265), im Gegensatz zu Elwert!

15 AIS 1, 125, Punkt 316; Croatto, Voc. 197.

16 AIS 1, 125, Punkt 307; Tagliavini, Dial. Comel. 172.

17 Ähnlich wie *Brust* hat sich das ältere deutsche Wort für 'Lippe' (anstelle von lat. LABRUM/LABIUM) über ganz Romanischbünden verbreitet, allerdings in zwei Varianten (vgl. dazu Gamillscheg, Germ. Rom. 2, 301): 1. *levza* < dt. *Lefze* in der Surselva; 2. *lef* (*leaf*, *left*, *leiv*) < ahd.-mhd. *lëfs* in Mittelbünden und im Engadin, aber auch in lombardischen Mundarten (Tessin, Novarese usw., AIS 1, 105; verwandte Bildungen mit verschiedenen Bedeutungen auch sonst in Oberitalien und in Frankreich, siehe besonders FEW 16, 454s. mit Anm. 12). – Fernzuhalten sind hier natürlich Germanismen, die schon ins Lateinische oder ins Italienische aufgenommen wurden, somit entweder durch normalen «Erbgang» oder auf anderem Weg von Italien her nach Rätien gelangt sind, zB. germ. *HANKA > fr. *hanche*, it. sp. *anca*, bdr. *anca*, *launca*; usw. Zu dieser Gruppe gehört auch bdr. *magun* 'Magen', reicht doch der Typus MAGONE weit nach Süden und ist vermutlich in Italien aus dem Langobardischen entlehnt worden, somit ebenfalls kein Beispiel für *Nord*kontakte der Rätoromania.

18 Nach Rupp, Lautl. 217 auch *cnodel*. Vgl. dazu in Südtirol gröd. *cnodla* 'Handgelenk' (Lardschneider 159) und *cunodla* 'Knochen' (Gartner, Gramm. 30).

19 Nach DRG 7, 521 Nebenform *gnic*, so in Latsch, aber wiederum auch in Domat.

20 Siehe AIS, Einf. 44; ausführlich Andres Max Kristol, Sprachkontakt und Mehrsprachigkeit in Bivio, RH 99, Bern 1984.

21 Sonst heisst die Lunge in Romanischbünden *il lom* 'das Weiche' (im Gegensatz zu *il dir* 'Leber') oder *il lev/leiv* 'das Leichte'. – Auf lomb. Einfluss weisen ausserdem: *curaglia* 'Lunge' Eo, Sm (AIS, DRG 4, 554), vgl. alpinlomb. *curada* (Val S. Giacomo, Veltlin, Val Camonica usw.), *curadaglia* (Marmorera, DRG), vgl. bergell. *cu-*

radaja (Stampa, Bergell 51); ferner *flanc*, *fla(u)nch* (E, C 1) in der Bedeutung 'Hüfte' (statt *chalun*, AIS 1, 135) und umgekehrt *chalun* (statt *cossa*, *cueissa* COXA) im Sinne von 'Oberschenkel' (AIS 1, 161: sporad. E, C, vgl. auch AIS 135 und 161 Titellegenden, sowie DRG 3, 201, 1a).

22 Vgl. DRG 3, 559: *testa* neben *cho* von Segl bis Bever. Pult erwähnt (a. 1897) *testa* 'tête' auch für die Mundart von Sent (lebhafte Auswanderung nach Italien!). Schon im 16. Jh. *teista* neben *chiô* bei Gian Travers (Joseph, Vers 304); bei Bifrun vereinzelt *la testa da Johannis Baptistæ* (Mt. 14, 8).

23 Genau gleich schon das Phonetische Normalbuch (um 1900).

24 Weitere Verbreitung in Romanischbünden hat dagegen, im Bereich der Körperteile, der Lombardismus *panza* 'Bauch, Wanst, «Ranzen»' gefunden (so auch surselv., siehe Vieli-Decurtins) – ebenfalls ein eher marginales Affektwort.

25 Nur in Beiva verzeichnet der AIS statt *crusch* die Ableitung *cruschera*[26].

26 Vereinzelt dagegen in Süditalien (DEI 2, 1168); in Oberitalien gelegentlich Ableitungen vom Typus *crosera*, *-ara*, *-al*, im Dolom. auch *-eda*. Vgl. weiter bes. FEW 2/2, 1379s.

27 Der ins Wallis führende Antronapass gehörte «im Mittelalter zu den begangensten Alpenübergängen» (Nicolet 5) und diente auch vom 16. bis zum 18. Jh. noch einem sehr lebhaften Verkehr (HBLS 1, 392).

28 Anno 1880 drei Viertel kroat., ein Viertel it. (Meyers Konversationslexikon von 1895).

29 Wohl kann dt. *Zunge* auch im Sinn von 'Sprache' verwendet werden (insbes. bei poetischer Ausdrucksweise), doch ist dies ein Stilmerkmal und entspricht durchaus nicht der normalen Wortbedeutung.

30 Schon gotisch *tuggo/razla*. Hingegen scheint das Neuisländische hier auszuscheren (*tunga* in beiden Bedeutungen).

31 Daran dass es sich im Prinzip um eigene, besondere Worteinheiten handelt, vermag die Herkunft aus einer gemeinsamen Wurzel (lat. LINGUA, resp. Ableitungen davon) nichts zu ändern.

32 S *lieunga/lungatg*, Sts *lieunga/lungaitg*, Sm *glianga/lungatg*, Eo *laungia/lingua* oder *linguach*, Eb *lengua* (*leua*)/*lingua*, *linguach*, mit dialektalen Varianten, siehe AIS 1, 106, Lutta, Bergün 81. Für 'Sprache' neben *linguatg*, *lingua* auch *favella/faviala*, *vierv/viarva*, *idiom* und weitere weniger zentrale Ausdrücke.

33 Badiot. *lëinga/lingaz*, gröd. in der Regel *lënga/linguagio*, *rujneda*, ampezz. *lenga/lingua*, *parlada* (u.a.).

34 Wie weit auch hinter den Ableitungen auf *-ada*, *-eda* und *-atg*, *-az* usw. ein italienisches Muster steht, wäre erst noch abzuklären; interessant ist auf jeden Fall der Vergleich mit engl. *language* (aus dem Franz.).

35 Vgl. die Wörterbücher von Rězak, Völkel, Šwjela, Starosta und insbes. Schuster-Šewc.

36 Andere slavische Splittergruppen – das Westpomoranische, das Slovinzische und das Polabische (in Norddeutschland) – sind der Germanisierung zum Opfer gefallen.

37 Ob die entsprechende Unterscheidung zwischen *tafod* 'Zunge' und *iaith* 'Sprache'

im Kymrischen (Wales) durch angelsächs.-englischen Einfluss zu erklären ist (im Gegensatz zu neuirisch *teanga* in beiden Bedeutungen) muss hier offen bleiben (auch breton. *teod* 'Zunge' / *yez* 'Sprache': sekundär aus Grossbritannien [Cornwall?] importiert?).

38 Hauptsächlichste Quelle: die Wörterbücher der Lia Rumantscha, welche uns, trotz puristischer Grundtendenz, doch zahlreiche Beispiele liefern.

39 Wenn allerdings in der Surselva das *h-* von *haver, jeu haiel* usw. oft ausgesprochen wird, so ist dies wohl nicht nur eine Folge der latinisierenden Graphie, sondern auch dem Einfluss von dt. *haben* zuzuschreiben.

40 Das betrifft vor allem die nördlichen Talschaften Ladiniens, aber nicht ausschliesslich. Eben lese ich in einem fassanischen Text: *veder dant fora* «sehen vor aus», d.h. 'voraussehen' (vgl. Otto Gsell in Festschr. Stimm 72s.).

41 Wir verweisen auf die Bibliographien der SRR (Studis Romontschs RR 1-2, mit Ergänzung 1977-1982 sowie alljährlichen Nachträgen [«Publicaziuns»] in Ann. vol. 96ss.), von Iliescu-Siller (1985, RAe. 13) und von Lucia Walther, Dt. Wortgut (1987, 256ss.). Vgl. auch Holtus-Kramer in Raetia antiqua et moderna (Festschr. Elwert 1986) 1 ss. sowie LRL vol. 3 (1989) passim. Stets wieder zu konsultieren ist aber auch, last but not least, die grundlegende Abhandlung von Ascoli in AGl. 7, 556ss. Was anderseits den Typus *star si* 'aufstehen' anbelangt, beachte man den Aufsatz von Karl Jaberg in Mélanges Bally 287ss. (entsprechende Bildungen auch in Oberitalien). Vgl. in neuerer Zeit, zu derselben Thematik, insbes. Johannes Kramer in Meid/Heller, Sprachkontakte 129ss., Otto Gsell in Festschr. Stimm 71ss. und Walter N. Mair in ZRPh. 100, 408ss.

42 Hier nur einige Stichwörter:
Nördliche Einflüsse: – Wiedereinführung des Lautes *h* (surselv. *hass, hassegiar, hentger, hetta, reh* usw.; vgl. altfranz. *h* < germ., rum. *h* < slav. ung. türk. dt. [griech. lat.]). – Postponierte (ursprünglich betonte) anstelle der proklitischen Objektspronomina (zB. surselv. *el enquera tei, jeu scrivel ad el* [wie dt. *er sucht dich, ich schreibe ihm*]; ähnlich meistens in Mittelbünden, umgangssprachlich auch schon Eo.; dagegen Eb.-Vm. *el at tschercha, eu til scriv*). – Die Gewohnheit, ganze Satzteile zwischen Hilfsverb und Partizip des Hauptverbs unterzubringen (zB. surselv. *Il bab ha è pliras gadas adumbatten admoniu da buc ir giu* [wie dt. *Der Vater hat auch mehrmals umsonst gemahnt*], oder gar *Ella ei ier sera cun siu frar grond giu Cuera stada* u.ähnl.) – usw.
Südliche Einflüsse: – Palatalisierung von C, G vor A (vgl. VRom. 15/2, 53ss.). – Possessivpronomen mit Artikel (*la nossa tgesa* usw., heute Sm und Schons). – 2. Sing. auf *-t* (*tü vainst* Eo., *te vignst* Sm., vgl. Ann. 98, p. 72, 95, 98). – Konditionalis *füss* Eo., *fiss* Sm. statt *fuss, fuoss* (ibid. 84, 97, 99) – usw.

43 Genauere Lokalisierung siehe DRG 4, 178.

44 Schatz, Tirol. Wb. 1, 356.

45 Dolom. *creda, crëda, crëida* (im Gadertal, in Gröden und Buchenstein) hat dagegen erbwörtliche Form, siehe Kramer, EWDol. 2, 305. Rein von der Form her wäre dies allerdings auch im Fall von unterengad. *craida* (aber nur bei dieser einen bündnerrom. Variante!) möglich.

46 Nur für Beiva gibt der AIS neben *tinta* auch *inchioster* (dieses an erster Stelle: italienische Unterrichtssprache!).

47 Plaun, Domleschg und Heinzenberg (AIS: Domat, Scharans und Dalin).

48 Im FEW (7, 593) vermisst man die Unterscheidung. Der Stamm *pup-* (Gruppe 1) kann aber nicht auf die Basis *palp-* der Gruppe 2 zurückgeführt werden, da *-l-* vor Labial (*lp*, *lb*, *lv*) in Erbwörtern (und umso mehr in Lehnwörtern) in Romanischbünden bewahrt bleibt oder (seltener) zu *-r-* wird; siehe Lutta, Bergün 220ss. (§210, 209), Caduff, Tav. 119, Kramer, Dis. 28, Rupp, Lautl. 77, usw.

49 *pilp-*, *pulp-*, Auslaut *-i* > zT. *-a*. Merkwürdig *parpievel* in Beiva (AIS).

50 Ursprüngliche Bedeutung 'kurzes Schriftstück'.

51 Rät. *-e-*, *-ea-* ist kaum mit dt. *-ie-* zu vereinbaren, sondern entspricht dem normalen Resultat von betontem lat. Ĕ vor A, E oder O der Endsilbe (DRG 2, 498). Allerdings wäre auch eine sekundäre Ausrichtung nach dem Adjektiv *brev*, *breav* bei primärer Entlehnung aus dt. *Brief* nicht völlig ausgeschlossen.

52 Bask. *karta* neben *let(e)ra* u.a.

53 Engl. *letter*, ir. *leitir*, kymr. *llythyr*, bret. *lizer* (neben *epistle* usw.), bask. *let(e)ra*[52].

54 Rum. *scrisoare*. Vgl. griech. γράμμα, maked.-bulg. und ostslav. *pismo*, *piśmo* 'Brief', die ebenfalls vom Verbum 'schreiben' (Wurzel γράφ-, resp. *pis-*) abgeleitet sind. Nach diesem Muster auch finn. estn. *kirje*, *kiri* 'Brief' (finn. *kirjoittaa* 'schreiben'): eine osteuropäische Einheit, die sich von der Ägäis über die unteren Donauländer, die Ukraine und Russland bis zum Baltikum und zum Nördlichen Eismeer erstreckt. – Zwischen BREVE und «Schreibe» liegt eine von der Adria bis zur Ostsee reichende Zone «Blatt» = 'Brief' (sbkr. sloven. slovak. tschech. sorb. poln. ukr. weissruss. *list*, lit. *laiškas*, ung. *levél*; zT. neben andern Ausdrücken).

55 So zB. *carta* in der Bedeutung 'Postkarte', im Gegensatz zu it. *cartolina*. Anderseits ist aber auch das italienische Wort entlehnt worden, siehe DRG 3, 86 *cartulina* (allg. bdr.).

56 Vgl. rum. *ceas* 'Stunde' + 'Uhr', entlehnt aus slav. *čas* (ebenfalls beide Bedeutungen). Daneben rum. Neologismus *oră* (< it.-lat.) 'Stunde', ohne Nebenbedeutung 'Uhr'.

57 Sm auch *strub* mask. (Sonder-Grisch) < schwdt. *Schrub* (mit Genuswechsel, wohl nach der Form: *-b* eher bei Mask.). Weitere Varianten nach AIS: *stroba* Maton, *strupa* Scharans.

58 Auch *scrov* (AIS für Zuoz).

59 Schw. Id. 9, 1561, 1564: *-b-* früher im Schwdt. ziemlich allgemein.

60 *-f-* (*Strufe*) nach Schw. Id. 9, 1561 in Graubünden neben *Strube* ziemlich verbreitet.

61 AIS 2, 218 Sta. Maria Vm auch *scraufia*. Ebendort *schraubazíer* (!) neben *tirascrauvs*.

62 Schatz, Tirol. Wb. 552.

63 ZB. ung. *csavar* statt (familiär) *sróf*, sloven. *vijak* statt *šraob*, *-of*.

64 Wäre TEGULA auf dem gewöhnlichen Geleise als Erbwort ins Rätoromanische eingefahren, würde -GUL- nicht als *-ghel* fortgeführt, sondern entweder als *-gl-* (vgl. COA-

GULUM > *cuagl*, *STRIGULA > *streglia*, VIGILAT > *veglia/viglia* usw.) oder eben als *-vl-* (Eo *tievla*).

65 Vgl. DEI 4, 3165 *quadrello*[1], u.a. Bedeutung 'mattone'; in der Emilia seit dem 13. Jh. (in der Form *quadrellus*) bezeugt.

66 *-l* statt *-n* auch in *Esel* ASINUS, *Zirkel* CIRCINUS, *Kümmel* CUMINUM usw.

67 Eine Stellung für sich nimmt dabei Griechenland ein, das an μηχανή festhält, der Urform (in der dorischen Variante) von MACHINA mit all seinen Deszendenten. Völlig abseits stehen einige kleinere Sprachgemeinschaften, die auch sonst immer wieder bestrebt waren, Internationalismen durch Bezeichnungen aus eigenem Wortmaterial zu ersetzen, um so ihre Selbständigkeit zu unterstreichen: tschech. slovak. sloven. (sbkr.) *stroj*, ung. *gép*, finn. *kone*, isländ. *vél*, sowie verschiedene «nationale» Wörter in den keltischen Sprachen und im Baskischen.

68 Anpassung an das im Albanischen dominierende paroxytone Betonungsmuster.

69 Nicht aber die Angelsachsen, die sich auf den «Typenschreiber» festgelegt haben. Nach engl. *typewriter* auch ir.-kelt. *clóscríobhán* (*cló* 'Type').

70 Vgl. hier auch (trotz der Lage im nördlichen Europa!) russ. *mašína* 'Automobil' (neben *avtomašína*, *avtomobíl* und *avtó*).

71 In diese Richtung weist der Fall von *barbár* 'Barbar, barbarisch', so heute allgemein bündnerromanisch (DRG 2, 157); aber in einem Gedicht von Zaccaria Pallioppi (1820-1873) noch «... la fatscha / Del bárbar Moscovit». Es ist überhaupt auffallend, wieviel häufiger heute auch im Engadin das deutsche Betonungsmuster befolgt wird und neuere Neologismen in ganz Romanischbünden in der «nördlichen» Variante aufgenommen werden (*automobíl*, *telefón* [und *télefon*?] usw.; vgl. auch *dócter* S, C, Eb-Vm [Betonung wie dt. *Dóktor*, schwdt. *Tókter*], aber älter Eb-Vm *doctúr*, *dottúr*, *duttúr*, so noch zT. Eo, entsprechend it. *dottóre*, lomb. *dottúr*, *duttúr* [AIS 4, 705, DRG 5, 333, 335]). Zum Phänomen der italienisch/deutschen Lehnwortdubletten, auch zur Frage jüngerer Verschiebungen zugunsten des Deutschen, vergleiche man, mit weiteren Unterscheidungskriterien und breiter Dokumentation, Andres Max Kristol in VRom. 44, 105-124.

72 Nicht ausgezählt wurden für die Tabelle Lardschneiders die weiblichen Substantive, die Adjektive und die Verben.

73 Obwohl es ebenfalls präsent ist, vgl. auch die früher erwähnten Beispiele *ţiglă* 'Ziegel', *şurub* 'Schraube', regional *cridă* 'Kreide' und *tintă* 'Tinte'. Germanismen des Rumänischen erklären sich nicht nur aus dem Bestehen deutscher Sprachkolonien in Siebenbürgen, im Banat und in Bukarest, sondern u.a. auch durch die Ausstrahlung Wiens als Kapitale der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie, der ja die Bukowina, Siebenbürgen und Westrumänien bis 1918/20 angehörten.

74 Heute *sicuro* (< it. Schriftsprache). Vgl. aber zB. istr. *sigouro* (Rovigno). – Die Akzentverschiebung erklärt sich wohl am besten (vorbehältlich allfälliger Datierungsprobleme) aus der generellen Rückverlegung der Tonstelle um eine Silbe im Serbokroatischen.

75 Es handelt sich vor allem um Anglizismen französischer Herkunft, sogenannte «Rückkehrer» in Frankreich (vgl. Mario Wandruszka, Die europäische Sprachengemeinschaft 111ff.), von *sport* (< *desport*, zu PORTARE), *tennis* (< *tenez!*) über *jury*

(< *jurée*) und *rail* (< *reille* < REGULA) bis zu *pop* (Kurzform von *popular*), *sex* und *revolver*.

76 Dies gilt natürlich auch für Graubünden. Zu den rätoromanischen Lehnwörtern im Bündnerdeutschen vgl. Manfred Szadrowsky in Bündner Monatsblatt 1931, 1-27.

77 Die alemannischen Lehnwörter in den Mundarten der französischen Schweiz, 2 Bände, Strassburg 1914 und 1917. – Vgl. dazu das nicht viel später erschienene Gegenstück von E. Steiner, Die französischen Lehnwörter in den alemannischen Mundarten der Schweiz, Wien/Basel 1921; u.a. auch E. Schüle in Festschr. Hotzenköcherle 209-229.

78 Im Russ. etym. Wb. von Max Vasmer umfasst das Register der deutschen Wörter volle 20 Seiten, mehr als das jeder andern Quellensprache.

79 In FEW 6/1, 756 irrtümlich als friaul. bezeichnet. Nach ASLEF 3, tav. 358, Nr. 1256 friaulisch nur ganz vereinzelt *mentón*; sonst andere Worttypen.

80 Auch der Typus MENT-ONEM reicht über das Piemont – allerdings mit grossen Lücken – bis ins Bellunesische und in die Provinz Treviso (AIS 1, 115), umfasste aber nach Ausweis alter Belege einst auch grössere Teile der Poebene (FEW 6/1, 756: altpavesisch). – Zur Stammerweiterung von COLLUM (COLL-OCEUM > *culiez*, *-öz*) vgl. DRG 4, 359.

81 Bei näherer Betrachtung erweist sich mehr als eines der angeblich exklusiv rätoromanischen Wörter als nicht so ganz singulär. Vgl. die umsichtige Behandlung durch Arnulf Stefenelli in Ladinia 3, 50f.

82 Auf eine allerdings eng begrenzte frankoprovenzalische Parallele zum prädikativen *-s* des Surselvischen ist schon früher hingewiesen worden (VRom. 12, 64 mit n. 2 und 72 n. 1).